

Der Weisse Sonntag für den Lehrer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1897)**

Heft 8

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Weiße Sonntag für den Lehrer.

Papst Gregor der Große soll eines Tages zu seinen Zuhörern gesagt haben: „Unterricht geben ist ein Martyrium!“ Gar mancher ältere Lehrer könnte zu diesem Ausspruch sein Liedchen singen; angehende aber werden sicher noch Stoff und Begeisterung dazu finden, falls ihnen ein längeres, etwas wechselreiches Berufsleben beschieden ist. So ehrenvoll dieses Martyrium nun sein mag, so birgt es doch auch seine Gefahren: die häufig sehr großen physischen Anstrengungen, verbunden mit übermäßig viel Verdrießlichkeiten oder allzu geringem Erfolg können in der Seele des Lehrers leicht einen Mißmut erzeugen, der allgemach nicht allein jeden idealen Aufschwung ertötet, sondern sogar an der Gesundheit bedenklich nagt. Eine wahre Medizin sind alsdann für ihn tröstliche Erfahrungen jeder Art, namentlich aber solche Einblicke in die Kindernatur, die ihn deren Würde, deren Bestimmung und die unberechenbare Bedeutung seiner erzieherischen Einwirkung auf sie trotz alles scheinbaren Mißerfolges klar und herzerhebend erkennen lassen. Wenn nun je ein Tag hierzu Gelegenheit bietet, so ist es gewiß der Weiße Sonntag. Um die Wunder desselben zu erfassen, genügt ein klarer Kopf freilich noch nicht; sind wir aber mit dem Glaubenslicht gehörig bewaffnet, das viel durchdringender ist als Sonnenlicht und Röntg'sche Strahlen, so machen wir sofort drei Entdeckungen, von höchstem Werte für einen edelgesinnten Lehrer. Ein paar Worte darüber mögen zu weiterem Nachdenken anregen. Erstens sind, wie die göttliche Speise klar darauf hinweist, alle Kommunikanten Kinder des allerhöchsten, einzig wahren Adels. Wenn es nun einem Lehrer zu großer Ehre gereicht, wenn er nur Fürstinder dieser Erde zu unterrichten hat, so ist die Anwendung leicht zu machen. Zweitens erhält vieles, was der Lehrer den Kindern bis zur ersten heil. Kommunion an Kenntnissen und Fertigkeiten mühsam beigebracht hat, jetzt die denkbar erhabenste Verwendung, indem die Kinder des Lesens, Singens zc. sich bedienen, um dem König der Herrlichkeit als seine Lieblinge ihre Huldigung zu bezeigen und dafür ewigen Lohn zu erhalten. Endlich wird wenigstens momentan das letzte Ziel aller Pädagogik an diesen Auserwählten erreicht; denn schon die Alten hielten dafür, Endzweck aller Erziehung sei, den von seiner ursprünglichen Höhe herabgefallenen Menschen nach Möglichkeit seiner sittlichen Gebrechen zu entledigen und wieder zur Gottähnlichkeit emporzuheben. Wie wunderbar aber das durch jede würdige Kommunion erreicht werde, bedarf keiner weitem Auseinandersetzung.

So bietet der Weiße Sonntag und überhaupt jeder Kommuniontag der Kinder dem glaubensinnigen Lehrer die alleredelsten Motive, für

ihre gute Erziehung seinen ganzen Mann zu stellen und auch in der Vorbereitung derselben auf den hochheiligen Akt den Seelsorger mit Freude zu unterstützen. Dies letztere läßt sich leicht etwa in folgender Weise ausführen: Vor allem ist die gute Einübung der zu singenden Lieder, nachdem der Text derselben erklärt worden, ein mächtiges Mittel, tiefen Eindruck zu erzielen, ja die ergreifend seelenvolle Andacht, mit der sie im feierlichen Moment gesungen werden, rührt selbst das ganze Volk oft noch mehr, als ein sehr gehaltvoller Vortrag. Großen Wert hat es auch, wenn der Lehrer am Schluß der Schule mit den Kommunikanten öfters ein kleines Gebet zum Erlöser im heiligsten Sakrament verrichtet, oder mit ihnen, falls die örtlichen Verhältnisse günstig sind, die Kirche bestucht. Überhaupt, schon jeder Hinweis aus seinem Munde, auf das den Kindern bevorstehende Glück und auf ihre daraussolgende Pflicht, in diesen Tagen doppelt eifrig im Gebet, gehorsam u. s. w. zu sein, übt den wohlthuendsten Einfluß auf sie aus. Empfängt er aber wenigstens an gewöhnlichen Kommuniontagen, wo es leicht ausführbar ist, mit ihnen selbst die heil. Kommunion, so gereicht das der ganzen Gemeinde zu großer Erbauung. Kurz: Liebe ist erfinderisch. — Hinsichtlich der Schüler selbst kommt es leider nicht selten vor, daß einige ihre gleichsam angeborne Flatterhaftigkeit oder Neigung zur Trägheit immer noch behalten und so einen recht unangenehmen Mißton in die liebliche Harmonie der weisevollen Vorbereitungstage bringen, während andere, oft gerade Erstkommunikanten, wegen ihrer Armut an Talenten des Lehrers Geduld täglich auf harte Probe stellen. Den Schwachbegabten aber möge doch der Lehrer in diesen Tagen eine besonders sanfte Behandlung angedeihen lassen. Sie tragen ja keine Schuld an ihrer Schwäche, dagegen gehören sie oft genug gerade zu den vom Erlöser am meisten Begnadigten, wenn sie kommunizieren. Begreiflich! denn wegen des Mangels an besseren Talenten haben sie oft weit mehr Demut, Stindlichkeit als die Frühreifen bewahrt, sind vom Pesthauch der Welt noch unberührt, und mit den geistigen Fähigkeiten braucht die ewige Weisheit nicht zu rechnen, die im Gegenteil so gerne das Arme und Schwache und das, was nichts ist, auswählt, um es zum Träger der seltensten Gaben zu machen. Auch bei jenen Schülern, deren Betragen dem Lehrer Verdruß bereitet, ist in dieser für sie wirklich heiligen Zeit möglichste Schonung und Milde zu empfehlen; denn weit öfters als man glauben sollte, ist auch bei ihnen die Hauptschuld ihres widerwärtigen Benehmens außer dem Bereiche ihrer Verantwortlichkeit, nämlich in verfehlter elterlicher Erziehung oder in ungünstiger Temperamentsanlage, oder im Mangel an Beurteilungskraft bezüglich der eigenen Handlungen oder in

einer hochgradigen jugendlichen Unbedachtsamkeit zu suchen. Denken wir doch an unsere eigene Jugend; wie mancher von uns verursachte seinem Lehrer öfters den größten Ärger, ohne daß er es von ferne beabsichtigte! „Höre! Du bist nichts und wirst nichts,“ sprach eines Tages ein aufgebrachtter Lehrer zu seinem losen Buben. Aber er hatte sich verrechnet; denn derselbe studierte später, stets zur vollen Zufriedenheit von Eltern und Lehrern, und wurde ein durchaus gewissenhafter Seelsorger. Der Ausbruch des Zornes aber blieb ihm unvergeßlich als pädagogischer Schnitzer erster Klasse.

Also Geduld, mehr Geduld als sonst mit den Kindern in diesen Gnadentagen der näheren Vorbereitung! Häufige Empfehlung derselben im Privatgebet an den Herrn, der die Herzen wie Wasserbäche leitet! „Schimpfen und Dreschen“ wie man sagt, nimmt sich in dieser Zeit, wie jedermann von selbst herausfühlt, auch gar peinlich aus, hilft höchstens nach Art einer Betäubung oder wie Opium gegen Schmerzen und kann am großen Werke, das in den jugendlichen Seelen zu stande kommen sollte, viel verderben. — Ist aber der unvergleichliche Ehrentag, wie die große Erzieherin der Völker, die katholische Kirche allein ihn zu bieten vermag, angebrochen oder schon wieder entflohen, so möge der gute Lehrer dem Seelsorger weiter helfen, die Früchte derselben zu erhalten; denn auch hier gilt das Wort des weisen Griechen Xenophon: „Es ist oft leichter, sich ein Gut zu erwerben, als es zu bewahren.“ Wie schön ist nicht der Lohn selbst für das Geringste, das der Lehrer in dieser Beziehung an den Kindern tut! Was der alte Napoleon, auf der höchsten Spitze seines Ruhmes angelangt, mitten im berausenden Taumel einer glänzenden Pariser Soiree einem General bekannte: Der Tag der ersten heiligen Kommunion sei doch der schönste seines ganzen Lebens gewesen, das kann der religiös eifrige Lehrer alljährlich zurückrufen und wieder empfinden. Immer gibt es nämlich in der Schar der Kommunikanten eine Anzahl Kinder, die oft noch lange nach der hl. Kommunion, ich weiß nicht was für eine himmlische Armut, wie Balsamduft aus dem verlorenen Eden um sich verbreiten und so dem übernatürlich empfindsamen Lehrerherzen eine mit Worten nicht aussprechbare geheime Freude bereiten. Überdies werden die reinen oder wiedergereinigten Sünderseelen für ihn in einem Moment beten, wo sie eine Art Übermacht sogar über das Herz Gottes besitzen. Endlich kommt ja für jeden Lehrer früher oder später der Tag, an dem er von der Schulstube für immer Abschied nimmt. Blickt er alsdann auf die verlebten Jahre der Arbeit für die Schule zurück, so wird er sicher nicht ohne Anwandlung einer seltsamen Wehmut entdecken, daß er, um den Anforderungen guter

Gramina vor den hinfälligen Menschen zu genügen, vielleicht manche hundert Stunden Dinge dozieren mußte, die ihm jetzt gleich nutzlosem Steppensand vorkommen, für Lehrer und Schüler nicht würdig einer Minute der kostbaren Lebenszeit; dagegen als lauterer Gold von unermäßigem Wert wird seinem ermattenden Auge selbst das Mindeste erscheinen, was er an den Kindern für den Herrn getan hat, der sich ohne Anmaßung das Alpha und Omega alles Geschaffenen nennt, ob schon das Kleid der äußersten Verdemütigung Ihn immer noch umhüllt.

Eingefandt von Pfarrer E. in O.

Zwei Frühlingspflänzchen.

Von P. Martin Gander, O. S. B.

2. Das Schneeglöckchen.

Ich kenn' ein Glöcklein, lieblich und zart,
Durch weißen Schmelz verschönt,
Das leise nur, doch wunderbar,
Durchs Reich der Lüfte tönt;
Ein Glöcklein ist's, aus Flor gewebt,
Das jedes Herz mit Lust belebt.

Bescheiden hängt das Glöcklein nur,
An einem grünen Band,
Das die Natur mit zarter Kunst
Ihm nun das Hälschen band.
Und wenn die Luft das Glöcklein schwingt,
Es lieblich durch die Fluren klingt.

Forsteneichner.

Wer schwingt denn dieses kleine, schneeweiße Blütenglöckchen, daß es hinaustöne in alle Welt und überall den Frühling verkünde? Es war einst ein langer, kalter Winter, so erzählt die Sage, und der Schnee wollte nicht vergehen. Unter der weißen Erddede harrten bereits einige Pflanzentknochen auf ein freundliches Augenwinken des Frühlings. Da das Warten aber etwas lange wurde, sprach die eine zur andern: „Horch, Schwesterchen, ich möcht's versuchen, wie's draußen aussieht!“ Sagte die andere: „Probier's, ich mache mit!“ Also haben sie die Reimblätter fein zugespitzt, daß sie scharf wurden wie Pfeile und durch den Schnee schießen konnten. Dann versuchten sie's. Es hat sie nicht wenig gefroren bei der kalten Arbeit. Doch gelang es ihnen endlich, und nach einigen Stunden waren sie mit ihren Köpflein ans Tageslicht emporgedrungen. Aber, o weh', der Schnee hatte ihnen alle Farbe weggebrannt, und sie waren weiß wie Linnen. „Tut nichts,“ sprach eins zum andern, und wiegten lustig ihre Krone hin und her, daß die Staubsäden darin wie Rämmerchen an die Wand schlugen und ein feiner Klang den Wald durchdrang. Das hörte der Winter und dachte: „Wird heilig der Frühling denn eingeläutet? Jetzt ist's Zeit, daß ich mich aus dem Staube